



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die letzte Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Sachlich wird man nicht umhin können, in den meisten Fällen Peter gegen Mommsen Recht zu geben, obwohl sich nicht läugnen läßt, daß seine Kritik mitunter über das Ziel hinauschießt und einen philiströsen Anstrich erhält. Wir begreifen z. B. nicht, wie Peter die Vergleichung der Stellung der Barciner zur karthagischen Regierung mit der der Dranier zu den Generalstaaten oder die Bezeichnung des Antiochos Epiphanes als eines carrikirten Josephs des Zweiten bemängeln kann, da derartige Vergleiche in der That zur Aufhellung trefflich geeignet sind; noch weniger, wie er an der Uebersetzung von provincia durch Amt Anstoß nehmen kann, unseres Erachtens eine der genialsten Wortschöpfungen, welche die neuere Zeit aufzuweisen hat. Aufgefallen ist uns dagegen, daß ein Vorwurf, nach unserem Bedünken der schwerste, der Mommsen gemacht werden kann, von Peter kaum berührt worden ist: daß seine römische Geschichte sich zu einer Vergötterung der sogenannten demokratischen (verständlicher geredet, bonapartisten) Militärmonarchie zuspitzt, die, mag ihr selbstfüchtiger Begründer zehnmal ein Genie gewesen sein, doch die elendeste aller denkbaren Regierungsformen ist und bleibt: eine Vergötterung, die wir um so lebhafter bedauern, je weniger uns die Quellen zu einer so trostlosen Anschauung zu berechtigen scheinen, und je stolzer diese Blätter darauf sind, einen Mommsen zu ihren politischen Freunden zählen zu dürfen.

### Die letzte Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

Unter der ungewöhnlich großen Zahl der Wanderversammlungen, welche der letztverflossene Sommer in den verschiedenen Städten deutschen Landes zusammentreten sah, nimmt die des Gesamtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, welche kürzlich in Lübeck tagte, eine hervorragende Stelle ein und zwar auch abgesehen von ihrer der Besprechung in d. Bl. fernliegenden kirchlichen Seite. Der Verein prägt ein gutes Stück deutscher Eigenthümlichkeit aus, und zwar im besten Sinne, und wenn derselbe auch nicht ein specifisch deutscher ist und sein will, wenn er vielmehr besondern Nachdruck darauf legt, kein nationaler, sondern ausschließlich ein evangelischer Verein zu sein und die ganze protestantische Kirche zu umfassen, so kann er doch nie den deutschen Geist verläugnen, aus dem allein er, ganz ebenso wie der Protestantismus selbst, hervorgegangen

1881. VI. 11000000

ist, und von dem er im Wesentlichen getragen wird. Es könnte Wunder nehmen, wie eine Genossenschaft, die sich nur die einfache Aufgabe gestellt hat, die in andersgläubiger Umgebung lebenden Protestanten für ihre kirchlichen Bedürfnisse zu unterstützen, die also eigentlich nur in der Reihe der vielen Wohlthätigkeitsvereine steht, sich nicht nur so lange Jahre bei frischem Leben hat erhalten können, sondern allmählig sogar zu einer Macht geworden ist. Diese unlängbare Thatsache erklärt sich indeß daraus, daß der Verein nicht bloß in dem Boden kirchlichen Wohlthätigkeitsfinnes wurzelt, sondern auch stärkern Antrieben und Bedürfnissen entgegenkommt und Ausdruck verleiht. Es bewährt sich an ihm der alte Ausspruch, daß der hadernde Gegensatz und die Zerrissenheit in der protestantischen Kirche noch am ehesten Ausgleichung finden kann, wenn man sich auf dem Gebiete der helfenden Liebe begegnet. Mit theologischen Haarspaltereien kommen wir nimmer zum Ziele; der religiöse Disputirteufel steckt so tief in manchen Naturen, daß wir uns mit ihm auch heute noch bis zu Verkegerungen erhitzen können, wenn wir über quia und quod oder über das *Sota* im *ὁμοιοῦσιος* getheilter Ansicht sind, und unsere Theologen greifen aus Luthers großer und reicher Natur am liebsten seinen unseligen Starrsinn bei dem marburger Gespräch als Vorbild für sich heraus. Aber auf dem neutralen Gebiet der Fürsorge für die Glaubensgenossen konnte man sich die Hände reichen, und es ist das Verdienst des Gustav-Adolf-Vereins, daß dies wirklich geschehen ist — eine Thatsache, die zur Ausgleichung der Gegensätze innerhalb der protestantischen Kirche sehr wesentlich beigetragen hat, und die auch für das Gesamtleben der Nation mehr und mehr ihre gute Wirkung äußern wird. Wer dazu beiträgt, unre confessionellen Spaltungen auszugleichen, der leistet zugleich unsrer politischen Einigung einen Dienst, der stärkt außer der Kirche auch die Nation.

Daß der Gustav-Adolf-Verein in dieser Beziehung bereits ausgleichend und versöhnend gewirkt hat, daß er dem in der protestantischen Kirche in ähnlicher Weise wie im deutschen Volke erwachten lebhaften Drange nach Einigung entgegengekommen ist, das ist sein Verdienst und zugleich der Grund seines kräftigen Aufblühens. Je entschiedener er seit seinem Entstehen betonte, daß er in seinen gebenden und empfangenden Gliedern alle Theile der evangelischen Kirche, lutherische, reformirte und unirte umfassen wolle, desto mehr hatte er die Feindschaft derer zu erwarten, denen das Sonderbekenntniß noch über die Kirche geht, und die den religiösen Inhalt des Lebens gering achten gegen die Aufrechthaltung theologischer Spitzfindigkeiten. An dieser Feindschaft hat es denn dem Verein nicht gefehlt. Hengstenberg in Berlin erklärte bei Begründung desselben jede Gabe für Gift, die eine „gläubige“ Gemeinde aus solcher Hand empfangen — nach allen bisherigen Erfahrungen scheint es aber ein recht heilendes Gift zu sein — und in ähnlicher Weise stellte sich die gesammte hochkirchliche Partei

der Stiftung gegenüber. Die Anfechtungen, die der Verein deshalb zu bestehen hatte, und die Art, wie er sie bestanden hat, haben ihn geläutert und gekräftigt, und er hat jetzt eine feste Stellung gewonnen, zunächst als Centrum für die große kirchliche Mittelpartei, sodann aber zugleich als neutrales Gebiet für die übrigen Richtungen mit alleiniger Ausnahme der äußersten Extreme. Die leidenschaftlichen Angriffe haben sich mehr und mehr auf den äußersten rechten Flügel der kirchlichen Fractionen beschränkt; im Uebrigen sind von der strengkirchlichen Partei viele mit vollem Herzen dem Verein beigetreten, manche nähern sich ihm nicht ohne eine gewisse Widerwilligkeit, zum Theil vielleicht in der Erwägung, daß es nicht gut sei, einer so starken Genossenschaft gegenüber sich nur zusehend zu verhalten.

Dieser Charakter des Vereins als Repräsentant der großen kirchlichen Mittelpartei war auch in der Lübecker Versammlung unverkennbar und sehr wohlthuend ausgeprägt in Form und Inhalt der Berathungen, in der Physiognomie der daran sich knüpfenden Festlichkeiten, sowie in der Abwesenheit derer, denen der Absolutismus des Bekenntnisses höher steht als das praktische Christenthum der Liebe. Die Anhänger des lutherischen Gotteskafens fehlten, und Papst Kliefoth hatte durch Verlegung einer geistlichen Conferenz auf die Tage der Lübecker Versammlung seine mecklenburger Priesterlinge der Versuchung entrückt, das nahe Lübeck zu besuchen und dort das Gift der Confessionslosigkeit einzusaugen.

Interessant aber war, wie sich in Lübeck wiederholte, was schon mehrfach wahrzunehmen gewesen ist, daß auch die Spizen der hochkirchlichen und strenggläubigen Partei allmätig mehr und mehr unserer Genossenschaft sich nähern und Fuß darin zu fassen suchen. Der preußische Oberkirchenrath hatte einen eigenen Abgeordneten geschickt, um der Versammlung seine Theilnahme zu bezeugen, und ein hervorragendes Haupt der dem Verein entgegenstehender Richtung, der bekannte Doctor Wichern, bewegte sich als freundlicher Gönner in den Kreisen der Versammlung.

Wir sehen in solchen Erscheinungen ein erfreuliches Ergebniß des bisherigen Verhaltens unsrer Genossenschaft. Aber dieses Ergebniß würde sofort in das Gegentheil umschlagen, wenn allmätig etwa die Zionswächter sich der Herrschaft in dem Verein bemächtigten. Derselbe ist eine Macht in der protestantischen Kirche geworden, und die Versuchung liegt nahe, diese Macht für Parteizwecke sich dienstbar zu machen. Darum wird eine weise Vorsicht am Plage sein, solche Versuchung nicht erfolgreich werden zu lassen. Es würde damit jedenfalls dem Vereine selbst das Grab gegraben; denn wie derselbe sich in seiner Lübecker Versammlung und in seiner gesammten Thätigkeit offenbarte, verträgt er nicht die Herrschaft einer Partei, und am wenigsten das bureaukratisch-hierarchische Regiment einer hochkirchlichen Partei. Es ist dies seinem innersten

Lebensprincip entgegengesetzt, nach welchem er eine völlig freie Bethätigung des kirchlichen Bewußtseins des protestantischen Volkes ist.

Ist schon die ausgesprochene Aufgabe des Vereins eine freiwillige Selbsthilfe im Gegensatz zu einer bevormundenden Staats- oder andern Hilfe, so ist auch die Organisation desselben, mit welcher seine Gründer im Ganzen sicher einen sehr glücklichen Griff gethan haben, auf die freie Thätigkeit des gesammten protestantischen Volkes basirt. Von irgend einer hierarchischen Gliederung oder Bevorzugung ist keine Rede; alle Vorstände, die Präsidenten der Versammlung u. s. w., werden völlig frei gewählt, und es ist etwas werth, daß diese Genossenschaft die Masse ihrer Theilnehmer an eine Selbstregierung gewöhnt, an deren praktischen Erfolgen sie sich erfreuen, und deren gute Wirkungen für das ganze Gebiet des Lebens, nicht bloß des kirchlichen, nicht ausbleiben können. Je mehr in unsern deutschen Landeskirchen die Laien ausgeschlossen sind von einer wirklichen Bethätigung an der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, um so mehr haben sich diejenigen, die ein wahrhaftes kirchliches Interesse haben, ohne auf der Seite der äußersten Partei zu stehen, dem Gustav-Adolf-Verein zugewendet. Deshalb ist aber auch volle Freiheit der Bewegung und Fernhalten jeder bureaukratischen Bevormundung Lebensbedingung für den Verein. Diesen Charakter der Selbstregierung fühlte man in dem ruhigen, sichern Auftreten der ganzen Versammlung heraus; ihren guten Erfolg sieht man in den erreichten praktischen Resultaten und in dem verständigen Sinne, der die Berathungen beherrschte. Mit kluger Besonnenheit haben die Leiter des Vereins ihn innerhalb der Grenzen seiner wirklichen Aufgabe zu erhalten und der Versuchung zu widerstehen gewußt, dahin und dorthin experimentirend sich auf alles Mögliche einzulassen. Der Kirchentag und die Evangelische Allianz widerstanden dieser Versuchung nicht; ihre Berathungen erstreckten sich über Alles, was zwischen Himmel und Erde in irgend eine Beziehung zur Kirche sich bringen läßt, und ihre Resultate sind — Null.

Auch der lübecker Versammlung trat die Versuchung, von der strengen Linie ihrer Aufgabe abzuweichen, in der Gestalt mehrerer Anträge nahe, die darauf hinausgingen, den dänischen Sprachzwang gegen die evangelischen Gemeinden Schlesiens in den Kreis der Berathungen zu ziehen und „etwas“ — man fragte aber vergebens, was? — in der Sache zu thun. In der Versammlung waren gewiß nur sehr Wenige, denen bei den Worten Schleswig-Holstein, wie es manchen loyalen Staatsbürgern widerfährt, der schnelle Gedankengang sich anreihete: schwarzrothgold, Nationalverein, einiges Deutschland, destructive Tendenzen, Revolution. Im Gegentheil beherrschte wohl fast alle Theilnehmer bei der Berührung der schleswigschen Angelegenheit das Gefühl der Scham und des Zornes, das jeden deutschen Mann angesichts dieser schändlichen Verhältnisse überkommen muß. Aber die deutsche Gefühls-

seligkeit mußte hier der besonnenen, praktischen Verständigkeit weichen, Resolutionen und Adressen helfen nichts in der Sache, sie bleiben leere Phrasen. Nützen kann der Verein nichts, wohl aber viel schaden, wie jeder, der sich aus seiner Sphäre in fremdes Gebiet verirrt; und in das Gebiet des Vereins gehört diese schleswiger Sache ebensowenig, wie etwa die gedrückte Lage, in der sich große Gebiete der evangelischen Kirche Deutschlands gegenüber unionsfeindlichen Consistorien oder Trauung verweigernden Geistlichen befinden. Will der Verein anfangen, alle solche kirchlichen Nothstände in den Bereich seiner Berathung zu ziehen, so verliert er sich in eine erfolglose Vielgeschäftigkeit, die Alles anfacht und dabei zuletzt nichts in der Hand behält. Eines schießt sich nicht für Alle. Wenn jeder sich streng an die Verfolgung des Zieles hält, das ihm gesteckt ist, und diesem Ziel mit ganzer Kraft zustrebt, so wird auf allen Gebieten Tüchtiges erreicht. Daran hielt sich denn die Versammlung und beschloß, „weil der Verein sich innerhalb der statutarischen Grenzen seiner Aufgabe halten müsse“, nicht weiter in die Sache einzutreten. Und wie schwer es auch Vielen fallen möchte, diese einmal angeregte Angelegenheit so mit Stillschweigen zu begraben, gewiß hatte die Versammlung das Rechte gewählt mit diesem Beschluß einer Selbstbeschränkung, der übrigens von den anwesenden Schleswig-Holsteinern vollständig gebilligt ward.

Derselbe besonnene Sinn zeigte sich in der Leitung der Verhandlungen, die durch Kirchenrath Hoffmann von Leipzig in trefflicher Weise erfolgte. Mit Festigkeit und freundlichem Wohlwollen wußte er überall, wo sich Reden, Mahnungen oder Wünsche auf angrenzende Gebiete oder in das Allgemeine zu verlieren drohten, den Zügel leise anzuziehen, der in das begrenzte Gebiet der Vereinsthätigkeit wieder zurückführte. Der Einblick in dies praktisch verständige Treiben einer vielgegliederten, über ganz Deutschland verbreiteten und ganz seiner eignen Selbstregierung überlassenen Genossenschaft machte einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Es steckt doch ein recht respectables Theil praktischen Sinnes in diesem Volk, wenn man es selbst gewähren läßt, wenn man es nicht irre und wirre macht mit allerhand Maßregelungen, Bevormundungen und polizeilichen Einschnürungen. Wenn man uns in dieser Hinsicht immer und immer wieder das Lob der Engländer singt, so sei es erlaubt zu sagen: in ihren kirchlichen Associationen bewähren die Engländer viel weniger praktischen Sinn als wir Deutschen. Sie würden allerdings in einem so großen Verein mehr Geld aufbringen, aber sie würden auch viel mehr Geld an barocke Experimente vergeuden; abgesehen von ihren Bibel- und Missionsgesellschaften haben die zahlreichen Versammlungen ihrer kirchlichen Genossenschaften viel mehr Phrase aufzuweisen und viel weniger Resultate als die unsern.

Die praktischen Resultate der letztjährigen Vereinsthätigkeit waren niedergelegt in dem in der Versammlung vorgetragenen Geschäftsbericht des Central-

vorstandes und in der zur Justification vorgelegten gedruckten Rechnungsablage desselben (beiläufig auch ein Vorzug dieses Vereins vor andern, namentlich katholischen Vereinen, daß seine Verwaltung und Geldgebarung der vollsten Oeffentlichkeit Preis gegeben ist und ordnungsmäßig controlirt und geprüft wird). — Es sei hieraus nur bemerkt, daß der Verein im letzten Jahre überhaupt 183,418 Thaler an Unterstützungen an 616 Gemeinden verausgabt hat; die Hauptsummen vertheilen sich auf Oestreich, auf die katholischen Districte Deutschlands: Rheinland, Westphalen, Bayern, Schlesien, Posen; nächstdem Frankreich und die Donauprovinzen, sodann die Levante, Algier, Italien u. s. w. Die Summe übersteigt um etwas die der Vorjahre, wie denn die jährlichen Einnahmen des Vereins seit 10 bis 12 Jahren in langsamer, aber stetiger Zunahme begriffen sind, aber sie ist gering, wenn man dagegen die gedruckten Uebersichten der dem Verein vorliegenden Gesuche ins Auge faßt, und wenn man andrerseits erwägt, daß diese Summe gewissermaßen die kirchliche Beisteuer des gesammten protestantischen Deutschland repräsentirt. Die Propaganda in Lyon bringt allein jährlich fünfmal so viel auf; die Verwendung bleibt Geheimniß der geistlichen Oberen. Aehnlich ist's mit den zahlreichen Bonifacius-, Pius- und Vincentius-Vereinen. Der Gustav-Adolf-Verein könnte leicht über den drei- oder vierfachen Betrag seiner jetzigen Jahreseinnahme verfügen, wenn sich ihm die höhern und reichern Stände in gleicher Weise zuwendeten, wie die mittlern und niedern. Aber wie unsre Aristokratie der Geburt und des Geldes dem Volksleben sich fern hält, so steht sie auch im Allgemeinen dem kirchlichen Leben fern, theils weil ihr ein tieferes religiöses Bedürfniß fehlt, theils weil, wo ein solches vorhanden ist, die aristokratischen Sympathien sich nach alter Erfahrung dem Hochkirchentum zuwenden. Wie denn der Gustav-Adolf-Verein der Repräsentant der kirchlichen Mittelparteien ist, so umfaßt er auch den Mittel- und niedern Stand, und wir meinen nicht zu seinem Unglück; denn er steht sonach mit seinen Wurzeln in der Volksschicht, die den noch völlig gesunden Kern der Nation bildet, den Träger der Intelligenz, die Hoffnung der Zukunft.

Bei der Verwendung ihrer Unterstützungen scheinen der Genossenschaft die östreichischen Länder und die rein oder gemischt-katholischen Districte Deutschlands als ihre Hauptaufgaben zu gelten. Da der Verein jede aggressive Tendenz streng von sich ausschließt und nur die rein conservative Aufgabe verfolgt, zu stützen und zu erhalten, was in Gefahr ist, der evangelischen Kirche verloren zu gehen, da er nur deren zerstreute Glieder zu sammeln und zu kräftigen strebt, so ist gegenüber der gegnerischen, vorzugsweise auf Deutschland gerichteten Aggression wohl auch die Defensiv'e völlig gerechtfertigt, welche besonders die in Oestreich und Deutschland exponirten schwachen Glieder zu stärken sucht. Auffallen muß aber gegenüber der obigen Thalersumme die große Zahl der unterstützten Gemeinden, worauf sich durchschnittlich auf jede einzelne Gemeinde ein ziemlich

geringes Unterstüßungsquantum berechnet. Man könnte auf Grund dessen befürchten, daß der Verein seine Geldmittel zu sehr zersplitterte, was bei seinem vielgliedrigen Organismus nicht eben zu verwundern wäre. Indes wurde von mehren Rednern, namentlich von Vork aus Posen (beiläufig nebst Voigt aus Königsberg jedenfalls der hervorragendste Redner der Versammlung) mit besonderm Nachdruck als Resultat ihrer speciellen Erfahrung hervorgehoben, wie wenig man den Werth und den Erfolg einer Unterstüßung nach ihrem Geldbetrag abschätzen dürfe, indem häufig auch schon eine geringe Gabe hinreiche, in der empfangenden Gemeinde schlummernde Kräfte zu erwecken und zu beleben. Das Bewußtsein, einem großen Ganzen anzugehören und von der protestantischen Gesamtkirche nicht verlassen zu sein, wird durch solche Gaben in einer Weise gehoben, daß ihre befruchtende Kraft sich viel weiter erstreckt, als man im Hinblick auf ihren Geldwerth glauben sollte. Ob alle Gaben ohne Ausnahme seitens der Empfangenden auch ihre gewissenhafte und sparsame Verwendung finden, ist eine andere Frage. Gerechtfertigt scheint die von einem schweizer Redner und mehrfach auch vom Präsidium ausgesprochne Mahnung, daß manche, und zwar namentlich östreichische Gemeinden bei ihren Kirchbauten sich auf das Nothwendige beschränken und sich nicht in einen dem Protestantismus völlig fremden Wettstreit mit der katholischen Kirche in der äußerlichen Pracht der gottesdienstlichen Gebäude einlassen möchten.

Das Specielle der zahlreichen Vorträge kann man in dem amtlichen Druckbericht\*) nachlesen. Der Natur der Sache nach ist eine gewisse Monotonie hierbei unvermeidlich, indem bei vielen geschilderten Bedrängnissen und Bedürfnissen große Gleichartigkeit der Verhältnisse obwaltet. Wenn manche Redner dem Fluß ihrer Rede ein weniger breites Bett und einen in weniger Windung dem Ziel zustrebenden Lauf zu geben gewußt hätten, so würde das Ganze dadurch wahrscheinlich nur gewonnen haben. Indes wohnte zwei Tage hintereinander ein sehr zahlreiches Publicum den vielstündigen Berathungen von Anfang bis zu Ende bei, und ein hohes Interesse bot eine Anzahl ausführlicherer Vorträge über die evangelische Bewegung in Italien und über die historische Entwicklung des Protestantismus, seine jetzige Stellung und seine Bedürfnisse in Westpreußen, in Württemberg, in den Donauprovinzen und in Böhmen und Mähren.

Eigenthümliche Gedanken mußten sich dem Beobachter aufdrängen gegenüber den in den Privatkreisen der Theilnehmer öfter zur Erwähnung kommenden czechischen Angriffen auf unsere Genossenschaft. Obwohl notorisch der Verein mit einer gewissen Vorliebe Oestreich als ein Hauptgebiet seiner Thätigkeit

\*) Lübeck in der von Rohdenschen Buchhandlung. 15 Ngr.

behandelt, hat er doch gerade von dortigen Protestanten neuerdings viel Angriffe zu bestehn. Die czechischen Evangelischen Böhmens klagen trotz aller Unterstützungen, die sie erhalten, über Vernachlässigung, beschuldigen den Verein, deutsch-nationale Propaganda zu treiben und warnen mit großer Leidenschaftlichkeit zwar nicht vor Annahme der hübschen deutschen Thaler, aber vor jeder nähern Berührung mit dem Verein. Man solle einen czechisch-protestantischen Hilfsverein gründen und gegenüber dem deutschen Protestantismus sich czechisch-national abschließen u. s. w. Das ist den etwa 50—60,000 czechischen Protestanten Böhmens und Mährens in dortigen Zeitschriften neuerdings mit einem Fanatismus und in einem Tone gepredigt worden, der eine Spur von Dankbarkeit für empfangene deutsche Wohlthaten nicht erkennen läßt und für den Bildungsgrad der stimmführenden Agitatoren kein gutes Zeugniß ablegt. Erfolg hat diese Agitation so wenig gehabt, wie andres czechisches Geschrei. Die Verwaltung des Vereins war so klug, die belfernden Stimmen einfach zu ignoriren und ihren bisherigen Weg ruhig weiter zu gehen; die Versammlung erwiderte das unverständige Lärmen jener mit dem Beschluß, wodurch sie die eine gemeinsame Gabe, über die sie zu verfügen hatte (circa 10,000 Fl.) der czechischen reformirten Gemeinde zu Czaslau in Böhmen votirte. Es erinnert dies verblendete Bestreben des kleinen Häufleins czechischer Evangelischer, von der protestantischen Kirche Deutschlands sich zu sondern und als eigne kirchliche Großmacht sich auf den Isoliestuhl zu setzen, an die ähnlichen Separationsbestrebungen der slowakischen Protestanten Ungarns, deren bekannte Hinneigungen zu der griechischen Kirche durch russische Ordensverleihungen an die protestantischen Stimmführer aufgemuntert werden, und die mit der evangelischen Landeskirche Ungarns in einen für das protestantische Interesse überaus bedauerlichen Zwiespalt sich gesetzt haben.

Die Glossen zu diesem Text wollen wir hier unterlassen. Aber es ist erklärlich, wenn hiernach Manchem die Zustände der protestantischen Kirche Deutschlands noch nicht völlig geklärt und gesichert scheinen.

Vielleicht trugen diese Erwägungen dazu bei, daß die Versammlung die Einladung, im nächsten Jahre in Wien zu tagen, ablehnte. Die Bemühungen, dieser Einladung Erfolg zu sichern, waren überaus lebhaft, vielleicht eben zu lebhaft und siegesgewiß; sie hatten sich schon im vorigen Jahr auf der nürnbergger Versammlung angekündigt, wo die telegraphische Zusicherung Herrn v. Schmerlings eintraf, daß man in Wien willkommen sein werde. Dies Telegramm rief aber durchaus nicht, wie damals österreichische Zeitungen berichteten, einen jubelnden Beifall hervor, vielmehr: man fühlte die Absicht und war, wenn auch nicht verstimmt, doch überaus kühl. Der jetzigen Einladung, die übrigens irgend einer Genehmigung seitens der Regierung- und Gemeindebehörden noch entbehrte, ward mit vollem Recht

entgegengehalten, daß man es für eine wenig tactvolle Provocation ansehen würde, wenn die katholischen Vereine ihre Versammlung in Berlin halten wollten, und daß zur Zeit eine Versammlung der Gustav-Adolf-Stiftung in Wien auf ganz gleicher Linie stehen würde. Guten Katholiken will unsre Genossenschaft keinen Anstoß und indifferenten Katholiken will sie kein Schauspiel geben; am allerwenigsten aber will sie sich als Mittel für fremde Zwecke benutzen lassen.

Wir erinnern uns, wie der vorlegte Juristentag für solche Zwecke ausgebeutet wurde, und wir wissen, daß ein Tagen des protestantischen Gustav-Adolf-Vereins im katholischen Wien, eine ministerielle Artigkeit gegen denselben, vielleicht gar ein freundliches Kaiserwort sich noch wirksamer den Wundern anreihen ließe, welche die neue Aera in Oestreich jetzt mit so viel Behendigkeit verrichtet. Wir haben aber keine Neigung, zu solchem Spiel die Hand zu bieten. Wenn mit der Aufhebung des Concordats eine wirkliche Gleichstellung der evangelischen mit der katholischen Kirche in Oestreich erfolgt sein wird, dann liegt die Sache einigermaßen anders. Aber jetzt Angesichts des Concordats und der tiroler Glaubenseinheit, Angesichts des Auftretens der wiener Universität für ihren unverfälscht katholischen Charakter und gegen die Einlaß verlangende evangelische Facultät, möchte man doch lieber noch ein klein wenig zuwarten, und so entschied sich denn die Versammlung mit weit überwiegender Stimmenmehrheit für die aus Darmstadt vorliegende Einladung.

Die östreichischen Protestanten, wengleich für den Augenblick etwas unbefriedigt durch diesen Beschluß, mögen sich immerhin desselben freuen. Das Gedeihen der Genossenschaft, die sich mit so warmer Fürsorge ihrer annimmt, kommt ihnen selbst zu Gute, und der Verein würde sicherlich in der allgemeinen Achtung nicht gewonnen, er würde ganz entschieden verloren haben, wenn er aus seinem besonnenen, sichern und stillen Gange heraustretend sich hätte verlocken lassen, nach Wien zu gehen, wo er mit vielem Kling und Klang alle möglichen Zwecke eher erfüllt hätte, als die ernstesten Zwecke seiner protestantischen Mission.

Es würde nahe liegen, zum Schluß eine Parallele zu ziehen zwischen dieser Versammlung des größten protestantischen Vereins und den Versammlungen der katholischen Vereine, die im äußerlichen Schein sich zum Theil dem Gustav-Adolf-Verein nachgebildet haben, doch das würde zu weit führen. Der Unterschied zwischen beiden ist ein sehr großer, auch wenn man von dem einen bezeichnenden Umstand absieht, daß auf dieser lübecker Versammlung kein die Katholiken verlegendes Wort gehört worden ist, was man umgekehrt den katholischen Versammlungen in Salzburg, Köln, Frankfurt u. s. w. nicht nachrühmen kann. Jedes deutsche Gemüth müßte sich entsetzen über den unbeschreiblichen Unterschied beider Versammlungen nicht allein nach dem Bildungsgrade, sondern

nach den gesammten Lebensanschauungen ihrer Theilnehmer, wenn man sich nicht gottlob sagen könnte, daß diese Versammlungen der katholischen Vereine nicht das katholische Deutschland, auch nicht einen größern Bruchtheil seiner katholischen Bewohner, sondern nur eine freilich sehr thätige und nicht unmächtige Partei repräsentiren, die Partei des Katholicismus, nicht wie er in den Gemüthern seiner meisten Bekenner lebt und empfunden wird, sondern wie er nach den Bestrebungen Einzelner gestaltet und empfunden werden sollte. Dieser Katholicismus aber steht nicht, wie Manche meinen, dem Protestantismus als eine dogmatische Verschiedenheit gegenüber, über die man streiten und allenfalls sich einigen könnte, sondern als ein entgegengesetztes Weltprincip, und wenn gewisse hochkirchliche Protestanten in ihrer Hinneigung zur katholischen Hierarchie versichern, die Differenz sei gar nicht so groß, sie lasse sich disputando und connivendo schon ausgleichen, so meinen wir, sie sei freilich nicht größer als der Unterschied des u vom t: dieser Katholicismus wendet sich an den sinnlichen, der Protestantismus an den sittlichen Menschen. Siehe da zwei verschiedene Welten.

Genug von diesem Gustav-Adolf-Verein. Aber nicht genug, wenn nicht den freundlichen Lübeckern noch ein Dank gezollt wird für ihre liebenswürdige Gastlichkeit, wie man sie in solcher Weise doch eben nur in unserm Norden finden kann.

## Die Reformacte und die Nationalpartei.

Aus Schwaben.

Die österreichische Reformacte ist todt, und wird in dieser Form nicht wieder zum Leben gebracht werden. Trotz des Aufgebots der fürstlichen Persönlichkeiten ist sie rasch dem Schicksal des Delegirtenprojects verfallen. Welches auch die verschiedenen Motive waren, von denen die negirenden Regierungen ausgingen, in letzter Instanz ist sie an der innern Unmöglichkeit der Sache selbst gescheitert, an derselben Unmöglichkeit, an welcher auch künftig jedes sogenannte großdeutsche Reformproject scheitern wird. Kläglich aber konnte der Rückzug nicht gedeckt werden, als durch die officiöse wiener Erklärung, daß die Reform-

4\*